

**Die internationale Kommission »Wissenschaftsland Bayern 2020«, die der Bayerische Wissenschaftsminister Dr. Goppel eingesetzt hat, sieht am Forschungsstandort München strukturelle Defizite. Unter Vorsitz des renommierten Philosophieprofessors Jürgen Mittelstraß hat die Kommission am 14. September 2004 unter anderem »eine strukturierte Kooperation beider Universitäten in Forschung und Lehre« vorgeschlagen, »in der auch neue institutionelle Lösungen erprobt werden«. Die bisherigen traditionellen Fächer- und Fakultätsstrukturen müssten durch »eine neue, an den Erfordernissen einer modernen Forschung und Lehre orientierten Struktur« ersetzt werden. Diese Zielsetzung könne, wie der Kommissionsvorsitzende in Interviews dargelegt hat, bis hin zu einem Zusammenschluss der beiden Münchner Landesuniversitäten gehen.**

**Dieser Vorschlag hat nicht nur in München eine heftige Strukturdebatte ausgelöst. Dazu haben die TUM-Mitteilungen Präsident Herrmann befragt.**

**TUM:** Die »Mittelstraß-Kommission« sieht im Wissenschaftsstandort München ein »herausragendes Wissenschaftszentrum Deutschlands«, in dem die beiden Landesuniversitäten in Forschung und Lehre eine zentrale Stellung einnehmen. Wie sehen Sie hier die Rolle der TUM?

**Herrmann:** Die TUM ist eine wunderbare Universität, die sich über Jahrzehnte ein profiliertes Leistungsspektrum aufgebaut hat, um das uns viele beneiden. Die neuesten Rankings (»Shanghai-Ranking« und FOCUS vom 20.9. 2004) sehen uns als die Nummer 1 in Deutschland, und auch bei allen anderen Bewertungen sind wir - unabhängig von den jeweiligen Kriterien - ganz oben dabei. Wir haben uns eben nie auf den Lorbeeren ausgeruht, sondern ständig aktiv erneuert, wo dies aufgrund geänderter Anforderungen erforderlich war.

**TUM:** Was zeichnet die TUM besonders aus, und wo hat sie Defizite?

**Herrmann:** Die Antwort ist eine Gegenfrage: Welche Universität in Europa kann mit dem Fächerspektrum *Ingenieurwissenschaften - Naturwissenschaften - Medizin - Lebenswissenschaften* außerhalb der TUM aufwarten? Keine! In allen Bereichen sind wir stark. Das liegt einerseits an den exzellenten Berufungen, die stets im Zentrum unserer Anstrengungen standen. Die Konsequenz sind exzellente Mitarbeiter und Studierende, die sich von den Leistungsstandards der TUM anziehen lassen. Wichtig war aber auch die strukturierte Integration dieser vier großen Bereiche - Beispiele Medizintechnik, Biotechnologie, Bioinformatik, Nanotechnologie, Bauphysik/-chemie. Und dazu hat eine

große Zahl von Reformen der letzten Jahre beigetragen.

**TUM:** Welche vor allem?

**Herrmann:** Da denke ich an die seinerzeit mutige, von der Hochschulgemeinschaft mitgetragene Ausgestaltung der so genannten Experimentierklausel, auf die wir bei der Neugestaltung des Bayerischen Hochschulgesetzes von 1998 gedrängt hatten: etwa die Einführung des Vorstands-/ Aufsichtsratsmodells mit einem engagierten starken Hochschulrat, an die Einbeziehung der zwölf Fakultäten mit ihren Dekanen in das operative Geschäft und in die Strategiebildung, an die strikte Zuordnung von Verantwortlichkeiten (Hochschulleitung, Erweiterte Hochschulleitung bzw. Verwaltungsrat), an die Erprobung einer leistungsbezogenen Mittelzuweisung. Damit haben wir die - durchaus verbesserungswürdige - Hochschulautonomie verantwortungsbewusst ausgestaltet. Wir verstehen uns eben nicht als nachgeordnete Behörde, sondern als unternehmerische Universität mit dem Unternehmensziel Wissenschaft. Dieses gemeinsame Ziel hat auch bei unseren Studierenden ein hohes Maß an institutioneller Kohärenz geschaffen - die TUM ist heute authentischer denn je.

**TUM:** Aber die Defizite?

**Herrmann:** Als Technische Universität im klassischen Verständnis sind wir hervorragend aufgestellt. Unser unverwechselbares Profil müssten wir überhaupt nicht ändern, aber wir müssen es konsequent ausgestalten, vor allem durch Erhaltung der disziplinären Kernkompetenzen und der interdisziplinären Brückenbildung zwischen den Kernkompetenzen. Wie die Gründung der Carl von Linde-Akademie beweist, haben wir ein gravierendes Defizit selbst erkannt: die fehlende Nähe zu den Geistes- und Sozialwissenschaften. Hier gibt es an der Ludwig-Maximilians-Universität ein vorzügliches Fakultätenspektrum, dessen Aktivierung von großem Mehrwert für unsere Technikexzellenz wäre - vielleicht auch umgekehrt. Aber auch durch die Verbindung der beidseits leistungsfähigen Naturwissenschaften könnte man in München eine Aufstellung erreichen, die es zum Beispiel mit der San Francisco Bay Area aufnimmt. Und schließlich die Medizin. Ganz abgesehen vom Public Health-Sektor, der in Harvard wie Stanford zu Recht stark vertreten ist, werden wir im Bereich »Biomedical Engineering« nur zur Weltspitze aufrücken, wenn die medizinische Grundlagenforschung, die Ingenieur- und Naturwissenschaften und die Klinische Medizin



Foto: Thorsten Naeser



Foto: LMU

barrierefrei zusammenwirken.

**TUM:** Müssen dazu LMU und TUM zu einer »Universität München« zusammengeslossen werden?

**Herrmann:** Nicht zwingend. Es ist ein möglicher strategischer Ansatz, den die »Mittelstraß-Kommission« grundsätzlich in Betracht zieht

und den man nicht von vornherein verwerfen soll, bevor man sich damit gründlich auseinander gesetzt hat. Mit Kampfparolen - wie zum Beispiel »nicht steuerbarer Koloss« oder »gesichtslose Massenuniversität« - ist da nicht gedient. Ein gemeinsames Dach schafft und beschützt gemeinsame Ziele. Doch muss auch bedacht werden, inwieweit sich sehr unterschiedliche Fächerkulturen unter einem Dach vertragen. Aber auch die Frage, wie sich die Reformfähigkeit der Partner miteinander verträgt, ihre Reformertfahrung und Reformgeschwindigkeit. Da haben wir von der TUM kein Problem.

**TUM:** Ein Alternativansatz wäre der Austausch ganzer Fakultäten. Wie stehen Sie dazu?

**Herrmann:** Hier kämen konsequenterweise sieben Fakultäten in Betracht: Physik, Chemie, Mathematik, Informatik, Medizin, Tiermedizin und Wirtschaftswissenschaften. Diese Lösung würde zu erheblichen Verschiebungsfriktionen sowie kaum beherrschbaren Schnittstellen führen. Es blieben Rumpfuniversitäten übrig. Die Medizin mit ihrem exzellenten Klinikum rechts der Isar und - aus eigenen Ressourcen - die Wirtschaftswissenschaften haben wir gezielt aufgebaut und in das Technikprofil der Hochschule rückintegriert. Ohne Medizin und Wirtschaftswissenschaften wäre die TUM nicht zukunftsfähig. Andererseits ist der LMU der Verlust der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen kaum zumutbar, denn die LMU zeichnet sich ja gerade durch ihre Fächervielfalt aus. Ich hatte ja eine »Munich School of Chemistry« und eine solche für Physik vorgeschlagen. An eine »School of Engineering« denken auch unsere Ingenieure, siehe *innovaTUM-2008*. Was man aber braucht, sind arbeitsfähige, unbürokratische, *verbindliche* Strukturen, außerdem Standortklarheit und Finanzierungsklarheit. Vollautonomie gegen volle Verantwortung!

**TUM:** Die Kommission favorisiert eine neue Matrixstruktur zur Verschränkung von Forschung und Lehre. Was halten Sie davon?

**Herrmann:** Erstens respektiere ich die Vorschläge der »Mittelstraß-Kommission«, die unter Mitwirkung der Universität Bayern e.V. hochkarätig besetzt wurde. Zweitens hat genau diese TUM in Weihenstephan eine Matrixstruktur erfolgreich eingeführt. Eine Matrixstruktur schafft unter gewissen Voraussetzungen klare Forschungsschwerpunkte und fördert in der Lehre den erforderlichen interdisziplinären Bezug. Ich freue mich, dass die Kommission diesen Ansatz positiv bewertet. Er entspringt logisch aus dem Gedanken der Interdisziplinarität, die in komplexen Wissenschaftssystemen einen besonderen Mehrwert darstellt.

**TUM:** Wie geht es weiter?

**Herrmann:** Pragmatisch und möglichst unaufgeregt, das wäre mein Wunsch. Wir steuern ja als TUM einen Erfolgskurs, auf dem sich gut weitermachen lässt. Dazu gehört derzeit das Projekt *innovaTUM-2008*, für das ich vom Wissenschaftsministerium gerne grünes Licht sähe. Damit vertiefen wir unser Profil einmal mehr aus eigener Kraft - und auf wettbewerblicher Basis!

**TUM:** Kann man sich am Ende eine »Universität München« vorstellen?

**Herrmann:** Man muss sich alles vorstellen können. Beide Universitäten haben sich in ihrer Geschichte ständig verändert, bisweilen sogar dramatisch. So ist die LMU zweimal komplett umgezogen: Von Ingolstadt nach Landshut, von Landshut nach München. Schlecht bekommen ist es ihr offensichtlich nicht. Die jüngere TUM hatte vor 75 Jahren die Aufgabe zu schultern, den Standort Weihenstephan unter ihr Dach zu integrieren. Dann kam die Lehrerbildung. Die Medizin haben wir in 35 Jahren von einem Stadtkrankenhaus auf höchstes akademisches Niveau gebracht. Dann der Aufbau einer Weltklasse-Informatik. Was nicht heißt, dass man jetzt alles ändern muss. Unverzichtbar ist ein Masterplan für die Gesamtentwicklung des Wissenschaftsraums München. Er muss eine verbindliche Standortplanung einschließen, zum Beispiel Elektro- und Informationstechnik nach Garching.

**TUM:** Bleibt also alles beim Alten?

**Herrmann:** *»Die wahren Abenteuer sind im Kopfe, und wenn sie nicht im Kopfe sind, dann sind sie nirgendwo!«* (André Heller). Schon die Strukturdebatte ist ein Gewinn, der voranbringt. Egal was kommt: Die TUM wird sich mit dem Erreichten nie zufrieden geben, das ist das Grundprinzip der Wissenschaft. Ziel ist die Weltliga der zehn Besten. Dafür muss der Wissenschaftsraum München eine geeignete Aufstellung finden.